

Die Lebensmittelversorgung der Entente.

Wien, 27. Dezember.

Herr Lloyd-George hat heute über die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung der Entente gesprochen. Kürzlich bildete im englischen Parlament das Anstellen der Bevölkerung um Butter und andere Nahrungsmittel den Gegenstand der Erörterung. Schon die öffentliche Diskussion über so empfindliche Fragen zeigt den Umschwung der Verhältnisse in der Entente. Früher fühlte sich selten einer der verantwortlichen Staatsmänner der Entente verpflichtet, auf die Gefahr einer Verschlimmerung hinzuweisen und zur Sparsamkeit zu mahnen. Dennoch ist es nicht möglich, die Bevölkerung darüber hinwegzutäuschen, daß die Lebensmittel wesentlich knapper werden. Das kommt jedermann, der sich in London heute anstellen muß, deutlich zum Bewußtsein. In England zeigt sich vor allem eine starke Knappheit in der Fleischzufuhr. Das ist begreiflich, denn die überseeischen Fleischverschiffungen haben, wie aus Berichten hervorgeht, vollkommen aufgehört, und der englische Viehstand, insbesondere die Hammelherden, wird durch verstärkte Schlachtungen heute zur Konsumdeckung herangezogen. In Arbeiterversammlungen wurde darüber Klage geführt, daß der Arbeiter gerade für die zwei letzten Tage der Woche, das ist für Samstag und Sonntag, an denen er reichlichere Nahrung zu sich nimmt, überhaupt Fleisch nicht erhalten kann und auch sonst so wenig Fleisch vorhanden ist, daß die Ration auf die Hälfte gesetzt wird. In den Bergarbeiterdistrikten wird die Fleischknappheit gleichfalls erörtert, insbesondere werden stärkere Speckzufuhren verlangt. Der englische Arbeiter verbraucht bekanntlich sehr viel Speck, der zum großen Teile aus den Vereinigten Staaten, zum geringeren aus den nordischen Ländern bezogen wird. Infolge des herrschenden Schiffsmangels kommen die Sendungen weit seltener aus Amerika und die Zufuhr aus den nordischen Staaten hat fast ganz aufgehört, weil dort wiederum ebenfalls infolge der Schiffsräumnot der amerikanische Mais zur Schweinemastung fehlt. Die Zuckerverföhrung in England war bis vor kurzer Zeit eine bessere, als man erwarten konnte. Die Kolonien haben ihre Produktion, angelockt durch die um fast 100 Prozent gestiegenen Zuckerpreise in England, sehr stark vergrößert. Aber auch hier liegen für die Zukunft die Aussichten weit weniger günstig. Seit August haben die Importe ständig abgenommen, so daß die bis dahin gebildeten Lager bis gegen Neujahr gelichtet sein dürften, und die jetzige Einfuhr genügt nicht, um den Tagesbedarf zu decken. Am ungünstigsten sind die Verhältnisse der Brot- und Mehlversorgung für die nächsten Monate. Die englische Inlandsernte, durch welche sonst zirka 40 Prozent des Eigenbedarfes gedeckt werden, ist in diesem Jahre außerordentlich ungünstig ausgefallen, so daß der Einfuhrbedarf im Wochen-durchschnitt über eine Million Meterzentner beträgt. 25 bis 35 Dampfer mittlerer Tonnage sind hierzu ungefähr notwendig. Jedes versenkte Schiff ist ein unersetzbarer Entgang. Es ist nun sicher, daß die Ankünfte in London sich im November weit unter einer Million Meterzentner bewegt haben. Das Reservoir der inländischen Ernte dürfte mit Jahresende ausgeschöpft sein. Die amerikanischen Zufuhren werden von Woche zu Woche geringer, nicht bloß weil der Ausfuhrüberschuß der Vereinigten Staaten sinkt, sondern weil der Schiffsraum für Zwecke der Kriegsföhrung in zunehmendem Maße in Anspruch genommen wird. Ganz abgesehen davon, ob also Nordamerika weiterhin in der Lage wäre, eine Million Meterzentner Getreide allwöchentlich nach England zu senden, was bei den diesjährigen Ernteverhältnissen absolut ausgeschlossen erscheint, muß der Schiffsraummangel zu gewaltigen Einschränkungen zwingen. Die Entente verstand es, jede ungünstige Situation, sei es auf dem Schlachtfelde oder auf einem anderen Gebiete, als einen Erfolg hinzustellen oder wenigstens als ein Ereignis, welches den End-nieg nicht verhindern, sondern nur etwas hinauschieben werde. In der Nahrungsmittelfrage kann aber diese Methode auf die Dauer nicht helfen. Denn der hungrige Magen läßt sich weder durch Reden noch durch amtliche Mitteilungen beruhigen. Man hat es nun versucht, die Bevölkerung in England zu freiwilligen Einschränkungen zu bewegen. Sie wird diesen Mahnungen bis zu einem gewissen Grade Folge leisten, zumal die anziehenden Preise, mit welchen die Lohnsteigerungen nicht völlig gleichen Schritt gehalten haben,

dazu naturgemäß zwingen. Aber es ist außer Zweifel, daß dieser Weg nur die Vorbereitung zu sehr einschneidenden Sparmaßregeln bilden müssen. Denn weitgehende Drosselungen des Brot- und Mehlkonsums, des Fleischkonsums um 25 bis 30 Prozent sind nur im Wege des unmittelbaren Zwanges durchzuführen.

Frankreich ist weit reicher an landwirtschaftlichen Hilfsquellen als England. So ist dort an einen stärkeren Fleischmangel nicht zu denken. Die Ernte war aber außerordentlich ungünstig. Das zeigt sich darin, daß die Milch- und Butterversorgung, welche früher auch bei allerdings erheblich steigenden Preisen eine genügende war, wesentlich knapper geworden ist. Speziell in Paris fehlen an manchen Tagen der Woche die Butterzufuhren vollkommen. Die ärgste Schwierigkeit wird jedoch auch dort die Brot- und Mehlversorgung bringen. Die französische Bevölkerung verbraucht in Friedenszeiten zweieinhalbmal so viel Brot als die österreicherische und zweimal so viel als die deutsche. Die bisherigen Rationen, mit welchen im Durchschnitt gerechnet wurde, waren größer als bei den Mittelmächten. Infolge der heurigen Mißernte wird es unbedingt notwendig sein, die Brotmenge wesentlich herabzusetzen, da in Frankreich ein Weizendefizit von 25 Millionen Meterzentner besteht. Es ist abzuwarten, ob die französische Bevölkerung diese Verschlechterung der Lebenshaltung mit der gleichen Geduld ertragen wird als jene der Mittelmächte.

Am allerungünstigsten ist aber die Lage in Italien. Dieses Land hatte die miserabelste Ernte des letzten Jahrzehnts; namentlich in Südtalien ist die Weizenernte total mißraten, und die Situation auf dem Kriegsschauplatz hat noch zu einer wesentlichen Verschlechterung beigetragen, nicht bloß weil sehr fruchtbare Gebiete in die Hände des Feindes gefallen sind, was sich nicht bloß im nächsten Ernte-

jahr fühlbar machen wird, sondern schon jetzt. Man weiß, daß sehr große Vorräte in die Hände der siegreichen Truppen gefallen sind. Es waren dies reiche Brot-, Mehl-, Makkaroni- und Reisvorräte in den militärischen Magazinen, welche bestimmt waren, den Bedarf der Armee während der nächsten zwei Monate zu decken. Ein Teil der Konsumenten ist allerdings auf italienischer Seite verschwunden, denn für mehr als eine Viertelmillion Kriegsgefangene braucht die italienische Heeresleitung nicht mehr zu sorgen. Aber es verlautete auch, daß in Udine, in anderen Städten des Friauls sowie in der Venetianischen Tiefebene in allen Privatmagazinen Getreide vorgefunden wurde und die Mühlen dieser Gegenden Getreidevorräte hatten. Diese Nahrungsmittel dienen fast ausschließlich der Versorgung der siegreichen Armeen. Die italienische Regierung hat die Bevölkerung schon darauf vorbereitet, daß gewaltige Einschränkungen notwendig sein werden, weil die überseeische Zufuhr vollkommen ausbleibt. Man muß den Niemen fester schnallen, so sagte der italienische Minister, und dieselbe Redensart wurde in einer Rede in England wiederholt. Nach diesen beiden Aussprüchen ist es außer Zweifel, daß auch die leitenden Staatsmänner der Entente damit rechnen, daß die Not in der allernächsten Zeit bei ihnen Einzug halten wird. Hundert Millionen Deutsche, Oesterreicher und Ungarn wissen seit Jahr und Tag, was eine Einschränkung in der Ernährung heißt. Denselben Leidensweg müssen die Völker der Entente gehen, wobei die Verkürzungen mit großer Hefigkeit einsehen werden. Nun wird es sich zeigen, ob die Völker der Entente den Bertröstungen auf den End-nieg ebenso Glauben schenken werden wie früher. Der hungrige Magen wird leicht ungläubig.